

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 7 (1917)
Heft: 1

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zum neuen Jahr.

Ein neues Jahr! — wie hell die Glocken klingen!
 Und doch die Herzen voll Leid und Klage.
 Auf aller Lippen die stumme Frage,
 Die bange, schwere, was wird es uns bringen?

Wird neues Blut aus Kriegeswunden fließen,
 Wandelnd Freude in bitterer Tränen Schmerz?
 Oder wirst du, neues Jahr, unser Herz
 Mit des Friedens froher Botschaft begrüßen?

Dunkel rings um uns her, keiner kann wissen
 Was verborgen im Schoß der Zukunft ruht.
 Aber du, Hoffnung, stärkst uns den Lebensmut,
 Glaube, noch leuchtest über den Finsternissen!

Ein neues Jahr! — Wie hell die Glocken klingen!
 Weit hin verkündet's ihr Weihegesang.
 Es ist, als müßt' uns ihr reiner Klang,
 Frieden, den seligen Frieden bringen!

D. Braun.

Eidgenossenschaft

Samstag, den 30. Dezember, fand in Genf die Erinnerungsfeier an die Restauration statt, an der u. a. Bundesrat Motta teilnahm. Am großen Ban-

fett im Hotel de l'Arquehuse hielt er eine ständig von Beifall und Ovationen unterbrochene Ansprache, in der er die Stellung der Schweiz in diesem Kriege schilderte. Mit Bezug auf die Haltung des Bundesrates hinsichtlich der Note Wilsons sprach Herr Motta: Ueber das allgemeine Loben hinaus haben wir im Namen der Menschlichkeit und der Zivilisation unsern Ruf ertönen lassen. Niemand im Lande kann die Bedeutung unserer Handlungsweise mißverstehen. Am Frieden arbeiten heißt für die Schweiz sich neben ihrem alten Ehrennamen einer Republik auch den einer Trösterin des Menschengeschlechts erwerben. —

Der Bundesrat hat mit Wirkung vom 28. Dezember an neue Höchstpreise für Butter, Käse und Schabzieger aufgestellt. Die Preise im Detailverkauf erhöhen sich durchschnittlich um 10%. Hundert Gramm Butter kosten also fortan statt 50 55 Rappen. —

Die Lage auf dem gegenwärtigen Getreidemarkt veranlaßt unsere Monopolverwaltung, mit dem 3. Januar 1917 eine Erhöhung auf die Mais- und Weizenpreise eintreten zu lassen, und zwar 4 Fr. pro 100 kg Weizen und

2 Fr. pro 100 kg Mais. Trotz dieser Preiserhöhung bewegen sich die Preise immer noch mehrere Franken unter den gegenwärtigen Einstandspreisen. —

Mit Gültigkeit vom 1. Januar 1917 an hat der Bundesrat eine Verordnung erlassen, wonach Beamte, Angestellte und Arbeiter der Bundesverwaltung neben ihrer Dienststellung ein öffentliches Amt nur bekleiden dürfen, wenn sie dazu die Ermächtigung der zuständigen Behörden besitzen. Die Ermächtigung wird verweigert, wenn durch die Ausübung der öffentlichen Tätigkeit die Obliegenheiten des Bundesbeamten beeinträchtigt werden. —

Die Blätter melden von Christbaumfeiern, die längs der deutsch-schweizerischen Grenze stattfanden. Eine besonders herzliche Feier fand an der elsässisch-schweizerischen Grenze, bei Liesbüchel, in Gegenwart des Basler Blakommandanten, Oberst Büel, statt. Ein mächtiger, reich geschmückter Tannenbaum wurde auf der Grenze aufgestellt und schweizerische Soldaten sangen ein Weihnachtslied, worauf der Kommandant des Grenzwachtdienstes eine Ansprache hielt, die vom Sergeanten des deutschen Wachtkommandos St. Ludwig erwidert wurde. Die deut-



Im Winter durch den Lötschberg. Nördlicher Ausgang des hohen Cunnels; Blick ins Rhonetal.

schen Soldaten, die Bier, Wein, **CF**- und Rauchwaren von ihren Schweizerkameraden geschenkt erhielten, sangen ein patriotisches Lied. Am Schluß der Feier übergab ein Beamter der schweizerischen Postkontrolle den deutschen Soldaten den reichbeladenen Weihnachtsbaum. Ähnliche Feiern fanden am Otterbach, an der Landesgrenze Riehen, Grenzach, Kleinhüningen, bei Schönenbuch und an allen übrigen Grenzstellen statt. —

Durch Verfügung vom 23. Dezember 1916 hat der Bundesrat alle Vorräte von Altmitteln und Metallabfällen als beschlagnahmt erklärt. Alle Eigentümer und Verwahrer sind aufgefordert, ihre Vorräte an solchen Metallen der offiziellen Zentralstelle für Metalle in Bern anzumelden. —

Auf Verfügung des schweizerischen Volkswirtschaftsdepartements soll am 10. Januar 1917 in allen Kantonen eine allgemeine Kartoffelbestandesaufnahme stattfinden, um erstens die Kartoffelvorräte festzustellen und zweitens zu erforschen, wieviel Saatgut für nächstes Jahr vorhanden ist. Das Resultat der Aufnahme soll den Kantonen anfangs Februar nächsthin mitgeteilt werden können. —

Mit dem 3. Januar haben die seit dem 21. Dezember 1916 unterbrochenen Rücktransporte französischer Evakuierten wieder begonnen. 50,000 dieser Armen harren für die nächsten Wochen des Rücktransports in die Heimat. —

Der schweizerische Bauernverband berechnet die lektjährige Anbaufläche für Sommer- und Wintergetreide aller Art auf 162,000 Hektaren. Das Ertragnis betrug zirka 330,000 Tonnen oder 10,000 Tonnen mehr als im Vorjahre.

Bereits im laufenden Januar werden die schweizerischen Behörden in Verhandlungen eintreten müssen, um die Milchversorgung des Landes ab 1. Mai 1917 zu regeln. Sie stellen jetzt schon eine Milchpreiserhöhung von dem genannten Termin an in Aussicht, da die Milchpreise den Produktionskosten nicht mehr entsprechen, wenn sie nicht die Milchproduktion selbst gefährden wollen. —

Aus dem Beamtenstand

† Fritz Kaiser,

gew. Beamter des Postkursinspektorats in Bern.

Nach fast einjährigem, qualvollem Leiden ist lektthin Herr Fritz Kaiser gestorben. Anfangs des lekten Jahres befiel den bis dahin kerngesunden Mann eine Speiseröhrenverengung, die immer schlimmer und schlimmer wurde, und schließlich einen operativen Eingriff nötig machte, der ihm kaum vorübergehende Linderung brachte. Der Tod trat schließlich als Erlöser für ihn sowohl wie für seine Familie an sein Lager. — Fritz Kaiser wurde 1865 in seinem Heimatort Leuzigen als Sohn eines Landwirts geboren und ward ursprünglich für den Kaufmannsstand bestimmt. Nach der Admission besuchte er zur Erlernung der französischen Sprache ein Institut in

Rolle und machte hernach eine dreijährige Lehrzeit in Bern durch. Aber dem Handelsstand blieb er nur zwei Jahre treu. Im Jahre 1888 trat er



† Fritz Kaiser.

in den ihm mehr zusagenden Postdienst. 1891 wurde Herr Kaiser zum Postkondukteur gewählt und verblieb in dieser Stellung bis zu seiner Beförderung auf die Oberpostdirektion; 1912 wurde er Gehülfe beim Postkursinspektorat. Seine Vorgesetzten schätzten ihn als einen gewissenhaften, pflichttreuen Angestellten; seinen Kollegen gegenüber war er stets ein friedvoller Kamerad. Seit 1886 mit Fräulein Anna Heller ehelich verbunden, verlebte Herr Kaiser ein überaus glückliches Familienleben. An seinem Grabe trauern neben der Gattin zwei Töchter; sein Sohn weilt seit mehreren Jahren in Argentinien. —

Aus dem Bernerland

Unter nicht gerade günstigen Schneeverhältnissen fand am Altjahrtag in Gstaad das alljährliche große Skirennen statt; die Beteiligung war eine rege. —

Anläßlich einer Beschießung deutscher Fieger fiel bei Montignez im Berner Jura ein französisches Geschöß auf Schweizerboden. Das Geschöß, das niemand verletzte, wurde von patrouillierenden Schweizer Soldaten aufgefunden und hat eine Höhe von über 1 Meter.

Kurz vor Jahresluß erledigte die Assisenkammer von Thun die Unterschlagungsaffäre des Notars Bögli in Zweisimmen. Der 1884 geborene Notar war beschuldigt, in der Zeit von 1912 bis 1916 in seiner Eigenschaft als Notar, Sachwalter, Konkursverwalter und Kassier Beträge von insgesamt 28,000 Fr. unterschlagen zu haben. Er wurde peinlich zu 2½ Jahren Zuchthaus, zu den Kosten, zu Entschädigungen an die anwesenden Zivilparteien verurteilt und wurde unwürdig erklärt, die Verrichtungen eines Notars noch weiter auszuüben. —

Die Werkstätten von Bellefontaine sind vom Doubs überflutet worden. Infolgedessen sind Bruntrut und die

ganze Ajoie von der elektrischen Kraft und dem elektrischen Licht abgeschnitten. Die Werkstätten haben die Arbeiten einstellen müssen und das Ausbleiben der elektrischen Kraft hat beträchtliche Störungen im Leben der Stadt verursacht.

Von frevelnder Hand wurden in Langenthal eine große Zahl junger Obstbäume abgebrochen und vernichtet. —

In einem Keller in Wynau schlachteten drei junge Burschen den prächtigen Bernhardiner des Gasthofes zum Löwen, den sie gestohlen hatten. Mitten im Zerlegen wurden sie von der Polizei überrascht, die ihnen den Neujahrsbraten etwas versalzen wird. —

In Port bei Nidau versuchte ein junger Bursche auf offener Straße ein Mädchen zu vergewaltigen. Das letztere wehrte sich aber trotz der ihm vom Halunken beigebrachten schweren Verletzungen so sehr, daß er vor den herbeieilenden Männern flüchtete. Leider konnte er von seinen Verfolgern nicht eingeholt werden. —

Infolge der unerwarteten Schneeschmelze verschüttete eine zirka 40 Meter breite Erdmasse das Geleise der Bern-Schwarzenburg-Bahn. Der Bahnbetrieb war mehrere Stunden unterbrochen. —

Der Martha Frühmann aus Uetendorf, die kürzlich in Thun beim Abspringen vom Zuge verunglückte, mußte nun der verletzte Fuß amputiert werden. —

Die Familie Lauver in Seedorf bei Narberg hat dem Spital Interlaken zur Erinnerung an den kürzlich verstorbenen früheren Dr. Lauver 3000 Fr. überweisen lassen. —

Überall im Bernerland sind infolge der raschen Schneeschmelze Ueberschwemmungen entstanden. So in Langenthal und Oberburg. Vielerorts sind auch Störungen in den Elektrizitätswerten vorgekommen. So in Wynau, dem es infolge des Hochwassers unmöglich wurde, genügend Kraft zu Licht- und Industriezwecken zu erzeugen und so bedeutende Störungen in den Betrieben von Langenthal hervorrief. —

Herr Wilhelm Kernen von Thun, der schweizerische Konsul in Stuttgart, feierte am 28. Dezember sein vierzigjähriges Jubiläum als Konsul. Der Bundesrat ließ dem verdienten Vertreter ein Glückwunschsreiben zugehen. —

In Büren a. A. werden gegenwärtig große Gebäulichkeiten errichtet, um die Wanduhrenfabrikation einzurichten. —

In der Uhrenfabrik Seeland in Madsch wurden lekte Woche zwei mit Neusilber gefüllte Fässer gestohlen. — In Brugg wurde in das Verkaufsmagazin der Konsumgenossenschaft eingebrochen und ein bedeutender Warenvorrat gestohlen. — In Mett brach ein 17jähriger Schelm in eine Privatwohnung ein, wurde jedoch von der unerwartet heimkehrenden Hausfrau überrascht und mit Hilfe von Nachbarn festgenommen. —

Die Verhandlungen betreffend die Errichtung einer Karbidfabrik in der Gegend von Meiringen sind zum befriedigenden Abschluß gelangt. Das Baurterrain im Gehalt von 3 Zucharten

ist von der Gesellschaft für 15,000 Fr. erstanden worden. Die Fabrik wird zunächst 30—40 Arbeiter beschäftigen. —

Am vergangenen Silvester-Sonntag hat die Einwohnergemeindeversammlung von Bremgarten die Frage der Eingemeindung zu Bern besprochen und nach reger Diskussion beschlossen, sofort diesbezügliche Schritte zu unternehmen. —

(Korr. aus Thun.) Das reizende Krippenspiel „Der Weihnachtsstern“ von Meinrad Vienert, mit Musik von Dr. Hans Huber in Basel, das an der Erstaufführung durch den Cäcilienverein und Orchesterverein Thun so großen Erfolg hatte, wird nun Sonntag den 7. Januar, nachmittags 3½ Uhr, speziell für auswärtige Besucher nochmals aufgeführt. Möge diese günstige Gelegenheit allseitig benützt werden. Daß etwas Schönes geboten wird, hat u. a. auch die kürzlich im „Bund“ erschienene längere und sehr sympathische Besprechung bewiesen. Der Billett-Vorverkauf befindet sich in der Buchhandlung W. Stämpfli in Thun.

Neue Heimindustrien im Berner Oberland.

Die Kriegsverhältnisse haben im Kanton Bern mancher Heimindustrie gerufen oder alte neu belebt, stets aus dem Bestreben heraus, Verdienstmöglichkeiten und Unabhängigkeit vom Auslande zu schaffen. Ein Gesichtspunkt war namentlich für diese Industrien von großer Wichtigkeit und trug nicht wenig zu den Schwierigkeiten ihrer Erhebung bei: die Unabhängigkeit der Rohmaterialienbeschaffung vom Ausland.

Die zwei neuesten Hausindustrien, die trotz ihres kurzen Bestehens bereits durchaus marktfähige Produkte liefern, versprechen Bodenständigkeit und sogar eine Konkurrerung auf dem Weltmarkt. Es ist dies vor allem aus die

Frutiger Spanforbindustrie.

Ihre Schaffung verdankt sie hauptsächlich dem kantonalen Gewerbemuseum in Bern. Den ganzen Sommer hindurch waren Lehrkräfte dieses Institutes mit der Einführung dieser Industrie beschäftigt. Heute arbeiten bereits 10 Personen ständig darin. Der Kürze ihres Bestehens wegen hat sie sich noch nicht über die Grenzen des Dorfes Frutigen herausgewagt. Als Muster wurde der sogenannte schwedische Spankorb genommen. Dieser wird nun auf die verschiedensten Formen und Gestalten variiert: Deckkörbchen, einfache Henkelkörbchen, Kassetten, Wandkörbchen, breitspanig, schmalspanig, alles mögliche wird bereits hergestellt. Daneben kommt wieder die Spanschachtel mit den abgerundeten Ecken und die runde Schachtel auf. Die Produkte weisen eine große Fertigkeit auf. Einige Korbmacher sind bereits daran gegangen, verschiedene Körbchen mit lustigen Malereien zu verzieren.

Die Grindelwaldner Stickerien,

die zweite der neuerstandenen Industrien, kann als durchaus glückliche Schöpfung bezeichnet werden. Nicht nur wirkt sie in all ihrer Primitivität und ungekünstelten Art künstlerisch: ihre Herstellung

ist auch älteren Frauen mit schwachen Augen möglich, so daß sie volkwirtschaftlich nicht zu unterschätzen ist. Als Muster wurde die einfarbige Bauernbluse genommen. Diese wird nun am Halsausschnitt mit einer ganz einfachen, in Stülch gehaltenen Stickerei versehen. An einigen Stellen zieht sich die Stickerei auch längs der Nähte und schafft reizende Wirkungen. Bis jetzt wandte sich die Stickerei meist den Kinderkleidchen zu, doch übte sie sich auch schon an einfachen Hauschürzen, und zwar mit nicht weniger Glück. Diese Industrie ist zum Unterschied der Frutiger Spankörbe aus der Privatinitiative hervorgegangen, und zwar sind es einige gemeinnützig denkende Frauen, die die Grindelwaldnerinnen anlernen und für den Vertrieb der Produkte besorgt sind.

H. C.

Rus der Stadt Bern

† Alexander Gottfried Scherler, gewesener Droschkenhalter in Bern.

Mitten im Leben sind wir vom Tod umfangen. Am letzten Weihnachtsabend verstarb plötzlich und ganz unerwartet im Kreise seiner kleinen Familie Herr Alexander Gottfried Scherler, Droschkenhalter in Bern, an einem Herzschlag im Alter von erst 59 Jahren. Es sei uns gestattet, einen kurzen Lebensabriß über den Verstorbenen unsern geneigten Lesern vor Augen zu führen.

Alexander Gottfried Scherler, zum jungen Mann herangewachsen, kam nach der Schulzeit zuerst ins Welschland zur Erlernung der französischen Sprache. Hernach trat er in das Kutschergeschäft seines Vaters in Thun ein. Während er Sommerüber jeweilen im Hotel Thunerhof tätig war, ging er viele Jahre lang zur Winterszeit nach Frankreich, besonders nach Cannes, in Stellung. Als bemerkenswert in seiner Berufstätigkeit ist ferner zu erwähnen, daß er während eines Sommers als Kutscher



† Alexander Gottfried Scherler.

der Königinnen Mutter und Wilhelmina angestellt war anlässlich ihres Aufenthaltes im Bad Faulensee.

Alexander Scherler verheiratete sich im Jahre 1885. 1897 kam er mit seiner ganzen Familie zu Herrn v. Jenner-Marcuard nach Bern in Stellung, in welcher er 16 Jahre lang in treuer Pflichterfüllung verblieb. Seither führte er ein eigenes Droschkengeschäft.

Mit Freund Alexander Scherler ist ein einfacher, fleißiger und leutseliger Mann, ein waderer Berner, dahingegangen. Für seine kleine Familie, die er über alles liebte, bedeutet sein Tod einen unersehlichen Verlust. In ihm verlieren auch seine Berufskollegen einen ihrer Besten. Hiefür zeugte das überaus zahlreiche Grabgeleite von nah und fern und die vielen prächtigen Kränze und Blumen. Herr Pfarrer Pfister von der Pauluskirche zeichnete in erhebenenden Trostesworten das Lebensbild des so früh Dahingeshiedenen, an dessen Gruft nun seine Gattin und ihr einziger Sohn mit zahlreichen Angehörigen und Verwandten trauern. Man kann es kaum glauben, daß der sonst so gesunde, große und stattliche Mann, eine wahre Kraftgestalt, die manchem Sturm getroßt hatte, nicht mehr unter uns weilt. Sein goldlauterer Charakter und seine lebenswürdige Geselligkeit sichern ihm auch unter seinen vielen Freunden ein unvergängliches, treues Andenken.

Ruhe sanft, lieber Freund, die Erde sei dir leicht! G. B.

Aus Anlaß der Krönung des Königs Karl von Ungarn fand in der römisch-katholischen Kirche letzte Woche ein feierliches Hochamt statt, zu dem die österreichisch-ungarische Gesandtschaft in Bern auch ein weiteres Publikum eingeladen hatte. Von den schweizerischen Behörden nahmen die Herren Bundesräte Decoppet und Hoffmann, dann General Wille und ein Vertreter des Generalstabes teil. Auch die städtischen und kantonalen Behörden waren vertreten. —

Das Jahresende 1916 war von dem frohen Hoffensschimmer eines baldigen Friedens überstrahlt. Es war zwar bloß ein freudiges Fünkeln in weiter Ferne gewesen, das sich der sehrenden Menschheit zeigte. Doch war es immerhin ein Hoffen. Aber das Fünkeln kam nicht näher, um zum wärmenden Licht zu werden. Neblige Schleier senkten sich gegen den Altjahrabend davor, die immer dichter und dichter und schließlich eine starre graue Wand wurden. Mit den Silvesterglocken verkündeten es Bulletins der Tagesblätter in der Stadt: Diejenigen, denen ein Friedensvorschlag vom Feinde unterbreitet worden, hatten darauf nur eine kalt abweisende Gebärde. Man hätte traurig sein müssen. Aber die Menschen von heute haben die Geschehnisse der letzten Jahre an Enttäuschungen gewöhnt; sie nehmen nichts mehr allzuschwer. In dem Trubel, der alt Bern am Silvesterabend erfüllte, lag dieses Mal, vielleicht unbewußt, der tiefere Sinn der Resignation zugrunde, verbunden mit dem Willen, die Stunde, den Augenblick, zu genießen. Im Nummernschanz und fröhlicher Zecherlaune die Einen, im ernststen Betrachten die Andern, damit jeder auf seine Rechnung

komme. Und so war es. Nach dem Einleuten des neuen Jahres verzog sich die dichtgedrängte Menge vom Münsterplatz (das Münster ward nicht beleuchtet) und den alten Gassen in die dichtgefüllten Restaurants, wo ihrer, wie alle Jahre, Unterhaltungen aller Art warteten. — Der Neujahrsmorgen war ein grauer Regentag, voll Düsternis und Schwere. Zum ersten Male fand der Empfang beim Bundespräsidenten im Parlamentsgebäude statt, weil die bisherigen Empfangsräume im alten Bundeshaus alle zu Bureau umgewandelt worden waren. Punkt 10 Uhr erschien als erster Gratulant die Abordnung der bernischen Regierung: Regierungsräte Dr. Schumi und Dr. Merz, begleitet vom Standesweibel. An die Vertreter von Stadt und Bürgergemeinde schloß sich die lange Gratulationscour der zahlreichen in Bern akkreditierten Diplomaten. England zuerst, dann, durch 16 Personen vertreten, Frankreich. Ihnen schlossen sich Belgien, Italien, Rumänien, Japan, Portugal, Rußland an, dann kamen die neutralen Länder Brasilien, Argentinien, Holland, Schweden, Spanien, die Vereinigten Staaten. Deutschland erschien zusammen mit seinem Verbündeten Oesterreich-Ungarn. Den zahlreich auf dem Parlamentsplatz ver-

sammelten Zuschauern bot sich ein überaus glänzendes, farbenfrohes Bild, das sie in jeder Hinsicht mit dem Grau des Tages auslöschte. Den bunten ordentlich und goldgeschmückten Aufmarsch beschloßen die schlichten Uniformen der schweizerischen Armee, vertreten durch den Generalstabschef von Sprecher mit seiner Begleitung. Als lange nach dem Mittagsläuten Herr Bundespräsident Schultheß das Parlamentsgebäude verließ, bereiteten ihm die am Treppenuß harrenden Journalisten eine kleine Ovation, die ihn offensichtlich freute. —

In Bern hat sich ein Initiativkomitee zur Gründung einer kantonbernischen Kranfentransport-Gesellschaft gebildet, das mit sämtlichen Gemeinden in Verbindung getreten ist, um sie zum Zusammenschluß einzuladen. Der Anfang soll mit einem Krankenautomobil gemacht werden. Die Gemeinde Bern geht mit der Absicht um, ein eigenes Krankenautomobil anzuschaffen. —

Dem Direktor der schweizerischen Landestopographie in Bern, Herrn Leonz Held, ist von der eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich die Würde eines Ehrendoktors der technischen Wissenschaften verliehen worden.

Ein Better des deutschen Reichskanzlers, Herr Legationsrat Dietrich von

Bethmann-Hollweg, ist der deutschen Gesandtschaft in Bern als Legationssekretär zugeteilt worden. —

Bis zum Neujahr 1917 war die Aarekorrektur in Bern bis zum Felikan fertig gediehen. Durch die Ausbaggerung des Aaregruens ist nun der Abfluß des Wassers ein viel rascherer geworden und die Bewohner des Mattequartiers dürfen der kommenden Schneeschmelze getrost entgegenblicken; sie werden keine Ueberschwemmungen mehr zu befürchten haben. Durch die Korrektur ist der Wasserspiegel beim Schwellenmätteli um fast 1½ Meter gesunken. —

Es wird gemeldet, in einigen Wochen werde der bekannte amerikanische Friedensmilliardär Ford in Bern einen Vortrag über die Friedensfrage halten. —

Am Jahreschluß konnte Herr Othmar Senn, Chef der Frachtreklamationsabteilung der Schweizerischen Bundesbahnen, in voller Rüstigkeit sein 40jähriges Eisenbahndienstjubiläum feiern. —

Das städtische Arbeitsamt Bern vermittelte im Monat Dezember 1916 total 920 Stellen. Im allgemeinen ist immer noch befriedigende Arbeitsgelegenheit vorhanden. Den entlassenen arbeitslosen Wehrmännern konnte zum großen Teil Arbeit zugewiesen werden. —

Krieg und Frieden.

Während die Ententepresse noch die Noten der Amerikaner und Schweizer bespricht, sind neue Depeschen gewandert: Eine gemeinsame Aktion der drei nordischen Neutralen schließt sich den zwei andern an. Wie zu erwarten stand, bedeutet sie eher eine deutschfreundliche Bewegung. Die spanische Regierung, beunruhigt durch die deutsche Unterseebootstätigkeit, antwortet an Wilson und macht den Vorschlag, eine Liga der Neutralen zum Schutz der gemeinsamen Interessen zu gründen. Wie platonisch eine solche Gründung sein müßte, geht aus der Tatsache hervor, daß die Liga gegen beide schädigenden Teile Front machen müßte, die einen Teilnehmer aber von der Entente, die andern von den Zentralmächten mehr bedrängt werden. Daraus folgt notwendig, daß jede Aktion der Liga von der ungleichmächtigen Hälfte gehemmt würde, weil dahinter die eigene antineutrale Stimmung stünde.

Solche Schritte braucht man nicht ernst zu nehmen; desto ernsthafter ist die Antwortnote der Entente an die Zentralmächte aufzufassen. Im ganzen klingt sie nicht so schroff wie die Reden der einzelnen Staatsmänner, bedeutet aber ihrem Wortlaute nach eine Ablehnung der deutschen Einladung zu Verhandlungen. Der diplomatische Inhalt jedoch besteht in den Sätzen, die den moralischen Erfolg des deutschen Hiebes schwächen sollen. Vorab weißt man darauf hin, daß eine Einladung ohne Angabe der Friedensbedingungen kein Friedensvorschlag sei. Die Entente lehnt demnach einen Friedensschluß durchaus nicht ab, sondern weigert sich nur, das deutsche Angebot ernst zu nehmen, was sie auch ausdrücklich erklärt. Dann führt sie alle all-

gemeinen Kriegsziele auf, die sie längst proklamiert hat: Achtung der Rechte aller kleinen Nationen, Respektierung der völkerrechtlichen Abmachungen, Verhütung zukünftiger Kriege, eins nach dem andern, wie schon oft. Zum Schluß rückt sie mit den stärksten Argumenten auf: der Mißhandlung Belgiens, der Verletzung seiner Neutralität durch ein Reich, das diese Neutralität garantiert hatte, der Verschleppung seiner Arbeiter, der Entfremdung Unschuldiger. Als allgemeines Argument taucht auch die österreichisch-deutsche Verwerfung einer Konferenz im Jahre 1914 auf, als der serbische Konflikt ausbrach. Zweifellos hat damals die deutsche Diplomatie Fehler begangen, die durch keine noch so geschickten Schachzüge wieder gut zu machen sind. Die Entente kann stets darauf weisen, daß der Zar den deutschen Kaiser einlud, einen Schiedsrichter über die serbische Frage zu ernennen, daß der Kaiser den Vorschlag verwarf, mithin die Entscheidung der Waffen nicht ablehnte; sie kann heute jedem Konferenzvorschlag entgegen halten, daß ihre Einladungen damals verworfen und die Waffenentscheidung vorgezogen wurde, daß sie mithin das Recht habe, die einmal begangenen Wege, die sie nicht gehen wollte, nun auch bis zum Ende zu gehen. Wie viel eigene Friedensliebe in ihren damaligen Vorschlägen steckte oder wie viel Unehrllichkeit, das kommt für die moralische Wirkung so wenig in Betracht, wie die Tatsache, daß die Streitobjekte längst nicht mehr dieselben sind. Die Entente versteht es, die Angst und das Mißtrauen ihrer Völker wachzuhalten und weist in der Note darauf hin, wie eben diese Stimmung ihrer Länder verbiete, an die Ernsthaftigkeit der deutschen Friedensliebe zu glauben. Der Widerhall der Note in den anglo-amerikanischen Zeitungen verurteilt in

entsprechenden Weise die Antwort der Zentralmächte an Wilson und verlangt Angabe der Bedingungen. Interessant ist die verschiedene Aufnahme der Ententenote in Deutschland und Oesterreich. Während Wienerblätter „kein starres Nein“ darin erblicken, erklären die junferlichen Berlinerkonserverativen sie als die unerhörteste Beschimpfung, die je unter Kriegführenden geschah. Maßgebend sind in Deutschland diese extremen Ansichten durchaus nicht; und man darf füglich hoffen, und muß in der Form der Ententenote sogar die Nötigung dazu erblicken, daß die deutsche Regierung einen weiteren Schritt nicht unterlasse.

Gezwungen von der politischen Lage, macht die Entente ihre moralischen Vorteile just in dem Momente zuwichte, wo sie mit voller Wucht wirken sollten: ihr Ultimatum an Griechenland übertrifft dasjenige Oesterreichs an Serbien weit an Unerblichkeit. Es verlangt völlige Demobilisierung, Kontrolle des Verkehrs und der Justiz, Abtransport des Materials südlich des von der Ententeslotte kontrollierten Kanals von Korinth, Freilassung der gefangenen Benizelisten, Abtretung der thessalischen Bahn, und Genugtuung für die Pogromgänge vom 1. und 2. Dezember. Wie sich der König aus der Schlinge ziehen wird, bleibt abzuwarten.

Die militärische Lage bietet nichts wesentlich Neues. Die Kämpfe um Macin in der Dobrutscha stehen im letzten Stadium. Braïla ist nahe daran, zu fallen. Die Armee Falkenhayn drängt gegen Foksan vor. Der nördliche Flügel Mackensens nähert sich dem Putnalauß. Der Kampf um das sogenannte „Tor der Moldau“ hat begonnen. In Macedonien dauert der Aufmarsch der Zentralmächtefort.

A. F.